

Joseph Bergmann, Die ältere Bronzezeit Nordwestdeutschlands. Neue Methoden zur ethnisch-historischen Interpretation urgeschichtlicher Quellen. Kasseler Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 2, Teil A: Grab- und Hortfunde, Teil B: Die Formen. N. G. Elwert Verlag Marburg, 1970. Teil A: 109 Seiten, 14 Karten und 27 Tabellen; Teil B: 214 Seiten, 14 Tafeln, 112 Karten und 8 Tabellen.

Ausgangspunkt für das umfangreiche Werk ist die Materialsammlung, die der Verf. 1939 in den Museen und Privatsammlungen Nordwestdeutschlands durchgeführt hat. Ein Teil des Stoffes wurde 1941 unter dem Titel: 'Die lüneburgische Bronzezeit' als Dissertation vorgelegt. Eine Bearbeitung, die sich über ganz Nordwestdeutschland erstrecken sollte, mußte damals – durch den Krieg bedingt – unterbleiben. In den Wirren der letzten Kriegsjahre verschwanden die gesamten Fundnotizen. Sie fanden sich erst 1963 unvermutet wieder, Anlaß für den Verf., an die Bearbeitung zu gehen. Wir können uns freuen, daß das Originalmaterial ans Tageslicht kam und jetzt ausbreitet zur Verfügung steht. B. verfügt oft über Fundgut, das durch den Krieg verlorengegangen ist oder das Fachvertretern, die sich später als der Verf. mit der älteren Bronzezeit Nordwestdeutschlands befaßten – weil noch ausgelagert oder verpackt –, nicht zugänglich war. Einige Beispiele mögen den durch die Sammeltätigkeit Bergmanns erzielten Gewinn aufzeigen.

Die Zusammenstellung der Doppelradnadeln mit vier durchgehenden und vier halben Speichen und einer Öse, die wir F. Laux (Die Bronzezeit in der Lüneburger Heide 49, Karte 22) und G. Sudholz (Die ältere Bronzezeit zwischen Niederrhein und Mittelweser 83, Liste 9 und Karte 14) verdanken, wird um drei Beispiele vermehrt (Teil B: S. 159 Liste 197a). – In meiner Arbeit über die jüngere Bronzezeit in Nordwestdeutschland, in der ich bisweilen auch auf die ältere Bronzezeit zurückgriff, nannte ich auf S. 12 drei böhmische Absatzbeile. Ihnen konnte Laux noch zwei Exemplare hinzufügen (a. a. O. 84). B. erhöhte den Bestand für Nordwestdeutschland um drei weitere Stücke (Teil B: S. 119, Liste 104 Nr. 2, 5 u. 9). – G. Sudholz kannte im Gebiet zwischen Niederrhein und Mittelweser 15 Absatzbeile mit seitlicher Öse (a. a. O. 82, Liste 3). Laux machte aus dem Lüneburgischen drei Belege namhaft (a. a. O. 83, Nr. 147 und Nr. 463; 254 Nr. 511). In Liste 1 meiner oben zitierten Untersuchung fügte ich zu den eben erwähnten noch 29 Exemplare hinzu, von denen 17 außerhalb des Kartenbildes lagen, das B. gewählt hatte, und eines auch von Laux gebracht worden ist (a. a. O. 83 Nr. 147), so daß für Nordwestdeutschland eine Ergänzung des Bestandes um 11 erfolgte. Durch B. wurde die Anzahl nochmals um 10 Beile vergrößert (Teil B: S. 117 f., Liste 100 Nr. 1, 2, 4, 6–9, 15, 17 u. 19). – Die Beispiele über das Auffüllen des Fundstoffes in Nordwestdeutschland ließen sich noch um viele vermehren. Schon allein daraus ermessen wir den Wert des Werkes von Bergmann.

Bleiben wir weiter bei Teil B der Arbeit, so ist es sehr zu begrüßen, daß der Verf. die Typen und Varianten des Fundgutes nach kleinsten Abweichungen zusammengestellt hat. Er legt 245 Fundlisten vor, von denen viele noch mehrere Unterabteilungen aufweisen. Nur wenn feinste Unterschiede gemacht werden, wie B. es getan hat, wird man bei den Fragen nach Herstellungsort und Verbreitung der Bronzen mit diesen aufgeschlüsselten Merkmalen zu Ergebnissen kommen. Es wäre m. E. sogar angebracht gewesen, hie und da die Aufgliederung noch stärker zu betreiben. Bei den Radnadeln mit einfachem Radkreuz (S. 158 f., Liste 196) hätte es Vorteile gehabt, wenn listenmäßig in solche mit einer Öse, mit drei Ösen und ohne Öse getrennt oder wenn wenigstens im erläuternden Text oder in der Aufstellung Nr. 196 auf die genannten Sonderheiten hingewiesen worden wäre. – Ein zweiter Erweiterungsvorschlag bezieht sich auf die Doppelradnadeln (S. 159 f., Liste 197). Die unter Rubrik b (mit drei Ösen) passen nicht zueinander. Nr. 29 (Wohlde) besitzt vier durchgehende und vier halbe Speichen, Nr. 30 (Schmalförden) dagegen 6 Speichen, die nur Außen- und Innenfelge verbinden. – Nr. 31 (Westerwanne) ist weder in Gruppe a (mit einer Öse), noch in Gruppe b (mit drei Ösen) zu stellen, wie der Verf. angibt, sondern gehört einer

←

⁴ In einem kürzlich erschienenen Aufsatz 'Typen und Chronologie der Glockenbecher' (Mitt. d. Anthropolog. Ges. Wien 101, 1971, 29 ff.) verteidigt P. Bosch-Gimpera noch einmal seinen schon vor Jahrzehnten formulierten Standpunkt, allerdings noch ohne Kenntnis des hier besprochenen Buches. Er sucht den Ursprung der Glockenbecher, die er in vier, beziehungsweise fünf einander folgende Haupttypen gliedert, in Zentralspanien. Die 'paneuropäischen' Glockenbecher (sein Typ III) hält er – ebenso wie die totalschnurverzierten Becher (A O C) – für eine relativ junge Erscheinung. Die Rückstrom-Theorie Sangmeisters in ihrer eigentlichen Form lehnt Bosch-Gimpera ab, obwohl auch er an gewisse mitteleuropäische Einflüsse zur Zeit seines Typus III in Frankreich und Spanien glaubt. Diese Ausführungen scheinen mir jedoch weitgehend nur noch von forschungsgeschichtlichem Interesse zu sein.

anderen Unterabteilung an: zu der mit Doppelrad, vier Speichen, die bis zur Mitte durchgezogen sind, und einer Öse.

Als Ergänzung zu den Fundlisten sind 112 Verbreitungskarten beigezeichnet, was nicht genug hervorgehoben zu werden verdient, weil sie sofort für das Auge faßbar Zusammenhänge und Abgrenzungen vermitteln. Wieder einmal mehr kommt durch sie zum Ausdruck, welche Vormachtstellung das Lüneburgische in der älteren Bronzezeit besessen hat. Höchstens vermag das Gebiet um Stade noch etwas zu konkurrieren, was die Fülle der bekannt gewordenen Bronzen anbelangt. Alle übrigen Gebiete Nordwestdeutschlands fallen dagegen vollkommen ab. Selbst wenn eine mehr oder minder große Anzahl von Funden Osthannovers nicht in die von B. bearbeitete Zeitstufe fällt bzw. fallen sollte, sondern in die jüngere Bronzezeit, bleibt noch so ungewöhnlich viel übrig, daß an dem Reichtum dieser Landschaft nicht gezweifelt werden kann.

Der Verf. hat die Tendenz, die 'Laufzeit' der einzelnen Formen sehr kurz zu bemessen. So schreibt er von den einfachen Knopfsicheln, die er in Liste 156 zusammengestellt hat, daß sie durch geschlossene Funde in P II datiert werden (S. 47). Für einige stimmt der Zeitanatz (z. B. für Nr. 8 und Nr. 26 seiner Liste), für andere aber nicht. — Der Hort von Bösel, Kr. Lüchow-Dannenberg, bestand ehemals aus 92 Knopfsicheln. Von ihm haben 40 Exemplare die Zeiten überdauert (B. schreibt unter Nr. 13 und Nr. 29 nur von 16 Stücken). Sprockhoff hatte Gründe, das Depot in P IV einzuordnen (Jungbronzezeitliche Hortfunde Norddeutschlands — P IV — 5 f.). — Aus Schnega/Kr. Lüchow-Dannenberg nennt der Verf. zwei Knopfsicheln (Nr. 30). Es ist damit zu rechnen, daß sie den vielen Bronzen beigezelt werden müssen, die einen oder zwei Depotfunde gebildet haben (Sprockhoff a. a. O. 19) und deren Zeitstellung die P IV ist. — Sprockhoff behandelt in seiner Arbeit auch die P IV-Horte von Kl. Hesebeck/Kr. Uelzen, Tüschau/Kr. Lüchow-Dannenberg und Wulfsen/Kr. Harburg, die alle einfache Knopfsicheln enthielten (a. a. O. 11, Taf. 7,10; 22 Taf. 7,8; 23). — Gehen wir in die Nachbarschaft des Lüneburgischen, liegen im Depot von Bäk/Kr. Herzogtum Lauenburg Bruchstücke der genannten Art (H. J. Hundt, Ein Hortfund der P IV aus --- Offa 9, 1951, Taf. 5,25,29). Ich bin geneigt, den Komplex Bäk sogar für die P V in Anspruch zu nehmen (a. a. O. 47 f.). Daß einfache Knopfsicheln noch in der zweiten Stufe der jüngeren Bronzezeit erscheinen, erfahren wir durch den Depotfund von Schinna/Kr. Nienburg (Sprockhoff, Die bronzezeitlichen Hortfunde der Südzone des nördlichen Kreises [P V], Teil I [1956] 57). — Aus den vorgeführten Belegen wird klar, daß es nicht angängig ist, die einfachen Knopfsicheln ohne weiteres in P II unterzubringen. Sie können bis P V vorkommen. Das besagt, daß von den vielen Einzelfunden, die B. erfaßt hat, wenigstens ein Teil in P III, in P IV und auch in P V fallen dürfte.

In meiner schon mehrfach herangezogenen Arbeit habe ich mich um den Nachweis bemüht, daß manche Lanzenspitzen, die G. Jacob-Friesen in seinem Werk über die bronzezeitlichen Lanzenspitzen Norddeutschlands und Skandiaviens (1967) für älter- bis mittelbronzezeitlich hält, in die jüngere Bronzezeit einzugruppiert sind. B. richtet sich in der Datierung der Lanzenspitzen nach Jacob-Friesen, so daß das, was ich gegen eine Reihe von Zeitanätzen des letzteren vorgebracht habe, nun auch gegen die des ersteren gilt. Ich ging unter anderem in längeren Ausführungen darauf ein, daß die Lüneburger Lanzenspitzen, Typ I und III, die in erster Linie P III-zeitlich angesetzt worden sind, auch noch in P IV, vielleicht sogar in P V, vorkommen, oder daß eine Lanzenspitze wie die von Ermke/Kr. Cloppenburg, nicht zum älterbronzezeitlichen Typ Valsömagle, sondern zum jungbronzezeitlichen Typ Eksel hinzuzuzählen ist, usw. (a. a. O. 87 ff.). — B. gibt an, daß sich die böhmischen Absatzbeile seines Arbeitsgebietes durch einen geschlossenen Fund in P II datieren lassen (S. 41). Gemeint ist damit Marxen/Kr. Harburg. In Teil A (S. 69, Liste 2 Nr. 28) lesen wir über M.: 'Grabfund aus einem Hügel. — Absatzbeil vom gedrunge-nordischen Typ, Absatzbeil vom böhmischen Typ, kleines Tonschälchen.' Es ist angebracht, zum Vergleich heranzuziehen, was Laux über M. schreibt: 'Aus einem Grabhügel, böhmisches Absatzbeil, Absatzbeil vom osthannoverschen Typ, Var. B 1, Tongefäß' (a. a. O. 200 Nr. 162). Aus dem Wortlaut, den beide Autoren gewählt haben, wird ersichtlich, daß man nicht auf einen geschlossenen Fund zu schließen braucht, zumal zwei Beile schlecht zu einem Grabverband passen, es sei denn, man denke an ein Doppelgrab. Richtiger ist, die kurzen Angaben dahin zu interpretieren, daß Gegenstände vorliegen, die zwar aus einem Hügel, aber aus mehreren Gräbern herrühren. Darüber hinaus ist es nicht nötig, das böhmische Absatzbeil in P II zu verankern. Es kann ebenso gut in P III, ja sogar noch jünger sein (Tackenberg a. a. O. 12 ff.). — In der langen Liste der Absatzbeile mit seitlicher Öse, auf die ich schon oben eingegangen bin, erscheint nach B. nur ein Fund als geschlossen, das Depot von Barrien-Bülten/Kr. Grafschaft Hoya, bestehend aus einem Exemplar der genannten Serie und einem Messer mit doppelt T-förmigem Griff (S. 117, Liste 100 Nr. 12). Auf der Verbreitungskarte 42 figuriert Barrien-Bülten als P II-Fund, in Teil A (S. 103, Liste 17 Nr. 4) als P III-Hort. Die zeitlich verschiedene Zuteilung beruht wohl darauf, daß der Verf. im Text B (S. 39) die Absatzbeile mit Öse der P II zuweist, aber die Möglichkeit offen läßt, daß sie

auch noch in P III zu finden sind. Sähen wir in den zwei Gegenständen einen geschlossenen Fund, müßte er allerdings noch jünger als P III angesetzt werden. Für das Messer mit doppelt T-förmigem Griff, das kein Unikum darstellt (siehe S. 204, Liste 245), sondern das 6 Parallelen besitzt, kommt aufgrund der Herleitung und der Vergleichsfunde die jüngere Bronzezeit in Frage (Tackenberg a. a. O. 123 ff.). Es ist aber nicht zweifelsfrei, ob Beil und Messer überhaupt als zusammengehörig bezeichnet werden dürfen. Auf die Schwierigkeit, sie als Einheit anzusehen, habe ich an derselben Stelle hingewiesen (a. a. O. 125). Stören würde aber nicht, wenn die beiden Stücke nicht in verschiedene Zeithorizonte fielen. Wir haben genügend Hinweise, daß Absatzbeile mit Öse bis P V 'gelebt' haben (Tackenberg a. a. O. 3 ff.).

M. E. dokumentieren die eben vorgelegten Beispiele hinlänglich, daß eine Herabdatierung einer größeren Anzahl von Bronzen, die der Verf. als älter-bronzezeitlich ansieht, in die jüngere Bronzezeit vorzunehmen ist. Auch innerhalb seiner Zuweisungen in die frühe Bronzezeit, in Stufe Sögel, in P II und P III wird sich bisweilen eine andere Einstufung als notwendig erweisen. U. a. stimme ich G. Sudholz zu (Karte 4, Nr. 101 u. 296), welche die Depots von Hüvede/Kr. Lingen und Hausberge/Kr. Minden in die volle P II setzt, während B. sie in die Stufe Sögel einordnet (S. 27; S. 87, Liste 45 Nr. 8 u. 10). Alles in allem genommen, dürften Abänderungen der Zeitstellung von Funden Rückwirkungen auf die Ausführungen in Teil A haben.

Dieser ist für uns von Bedeutung, weil in ihm das Ziel des Verf. 'auf eine ethnische und historische Interpretation urgeschichtlicher Funde' gerichtet ist (S. 10). 'Die neuen methodischen Wege', die B. schon in vorhergehenden Arbeiten eingeschlagen hat, werden ausgebaut, und zwar nach der theoretischen und der praktischen Seite. Die Grab- und Hortzusammensetzungen stehen im Mittelpunkt der Untersuchung. Die Merkmale der Bewaffnung und der daraus zu erschließenden Kampfesart, die sich aus den Ausrüstungsstücken in den Männergräbern, und die der Tracht, die sich aus den Beigaben in den Frauengräbern ergeben, verfolgt der Verf. durch die Zeitstufen nach ihrem jeweiligen Aussehen und ihrem Ensemble. Es zeigen sich von Landschaft zu Landschaft Abweichungen. B. stellt 6 kulturell verschieden geprägte Teilräume heraus (S. 11). Es sind Nordhannover, das Ilmenaugebiet, die Südheide, Mittel- und Südhannover, das Weser-Ems-Gebiet und Westfalen. Ihre Grenzen seien keineswegs genauer festzulegen. In ihrer Gliederung sieht B. Stammesbildungen oder wenigstens stammesähnliche Gruppierungen, die im Raum und in der Zeit nicht etwa konstant bleiben und von denen die einzelnen Höhepunkte an Macht besitzen, sich ausdehnen, auch abfallen, um stärkeren Konstellationen zu weichen oder sich zu neuen Verbänden zusammenzuschließen.

Ein solches Bild für die ältere Bronzezeit Nordwestdeutschlands steht und fällt mit der Zahl des vorhandenen archäologischen Materials und seiner zeitlichen Fixierung (siehe oben). Sind in einem Bereich viele Grab-, Hort- und auch Einzelfunde bekannt, lassen sich für ein Gebiet vielerlei Eigenheiten ablesen, die in einem Nachbarbereich fehlen oder andere Gestaltungen erfahren haben. Leider ist das Fundgut in Westfalen und in Niedersachsen ganz ungleichmäßig verteilt. In manchen Bezirken fließen die Quellen reichlich, in anderen aber so spärlich, daß es öfters gewagt erscheint, Aussagen im Sinne des Verf. zu machen. Erschwerend kommt hinzu, daß in ein und demselben Raum ein Zeitabschnitt ausreichend durch Funde vertreten ist, im nächsten sich aber kaum bemerkbar macht. Deutet dann die 'Fundleere' auf Abwanderung der ehemals dort wohnenden Menschen oder ist sie mit einer Forschungslücke zu erklären? – Es türmen sich viele Fragen auf. Einige Beispiele sollen die letzten Äußerungen verdeutlichen.

Es heißt, daß der Weser-Ems-Bezirk in der Stufe Sögel einen großen Vorsprung vor den übrigen Teilgebieten Nordwestdeutschlands habe und daß das Ilmenaugebiet und die Südheide vollkommen zurückfielen (S. 24). In der frühen Bronzezeit ist dagegen der letztere Bereich führend (Teil B, Karte 7). Es wirkt unnatürlich, daß sich die beiden Räume in der Fundverteilung in zwei aufeinanderfolgenden Stufen derartig aussparen. Laux meint daher, daß kein zeitliches Nacheinander, sondern – wenigstens zum Teil – ein zeitliches Nebeneinander vorläge (a. a. O. 102), womit er m. E. die richtige Lösung gefunden hat. – Die Sonderstellung von Mittel- und Südhannover scheint mir – jedenfalls fürs erste – problematisch zu sein. Sie soll auch nur in P II in Erscheinung treten, während in P III Anschluß an das Ilmenaugebiet erfolgte (S. 59). Selbst diese Einschränkung ist vorläufig anzuzweifeln. Es werden von B. für die P II zwei Männergräber namhaft gemacht. Das eine vom Kronsberg bei Laatzen/Kr. Hannover (S. 73 Nr. 87) enthielt eine Dolchklinge, die sich schlecht auf irgendein Herkunftsgebiet festlegen läßt, und eine Lanzenspitze vom Typ Ullerslev, der ganz nach Norden weist (G. Jacob-Friesen, Die bronzezeitlichen Lanzenspitzen Norddeutschlands und Skandinaviens 143 ff., Karte 4), so daß der Grabverband nichts mit einer Eigenständigkeit Mittel- und Südhannovers zu tun hat. Die Beigaben des zweiten Grabes, des von Ahlten/Kr. Burgdorf, sind so nichtssagend, daß man sie mit wer weiß welchen Gebieten verbinden kann (S. 73 Nr. 88). Auch in diesem Fall ist eine Zugehörigkeit zu einem selbständigen

Mittel- und Südhannoverkreis nicht zu erkennen. – Außer den zwei Männergräbern kartiert und nennt der Verf. als repräsentativ für Mittel- und Südhannover 10 Frauengräber der P II (Karte 4, Tab. 5). Drei von ihnen sind nördlich der Allermündung ans Tageslicht gekommen. Ließen wir sie für den Teilraum Mittel- und Südhannover gelten, würde dieser eine langgezogen-schlauchähnliche Form besitzen, was Befremden hervorruft. Es handelt sich bei den drei Gräbern um eines von Reessum/Kr. Rotenburg und zwei von Weitzmühlen/Kr. Verden (S. 88 Nr. 99–101). Das erste barg neben Resten von Armringen und einer Armspirale, die über Zuordnung zu einem Bereich nichts aussagen, eine Lüneburger Radnadel. Das eine Grab von Weitzmühlen erbrachte ein längsgeripptes Armband mit sieben Rippen und eines mit fünf Rippen, die ihre Vergleichsstücke nur östlich der Weser haben und nicht etwa südlich in Mittel- und Südhannover (Teil B, Liste 188 u. 189). Da die Lüneburger Radnadel von Reessum ebenfalls in den Ilmenaubereich weist, ist es abwegig, die beiden Formen mit Mittel- und Südhannover zu verbinden. Aus der zweiten Bestattung von Weitzmühlen stammt als wesentlichste Beigabe eine Doppelradnadel. Die Hauptverbreitung des Typs liegt im Hessischen. Er kommt auch in Südhannover vor, wenn auch nicht in gut geschlossenen Grabverbänden (Liste 8 Nr. 64–66, 68). Ferner finden wir ihn in Westfalen, in Ostfriesland, bei Bremen, in der Südheide und im Ilmenaugebiet. Tritt er einmal in einem Grab des Kreises Verden auf wie in Weitzmühlen, ist das noch kein Zeugnis, dieses einzig und allein mit dem Raum Mittel- und Südhannover zu verbinden. Die drei Frauengräber der P II nördlich der Allermündung sind nicht geeignet, die Ausdehnung eines Bereiches soweit nach Norden nachzuweisen, der Mittel- und Südhannover umfassen soll.

Von den sieben Frauengräbern der P II, deren Fundorte in Niedersachsen weiter südwärts liegen, ist das von Ahlten nicht der Beachtung wert, weil seine einzige Beigabe, die Reste eines verschlackten Arm- oder Halsringes, keine Auskunft über die Zuweisung zu einer bestimmten Zone ergeben (Liste 7 Nr. 92). Die übrigen sechs Bestattungen stammen von den südhannoverschen Hügelgräberfeldern Dinklar/Kr. Hildesheim und Katlenburg/Kr. Northeim (Liste 7 Nr. 93–98). Sie erfüllen durch die Anzahl der Beigaben die Bedingungen, die man zu stellen hat, wenn man eine regionale Abgrenzung sucht. Zur Vorsicht mahnt allerdings die Frage, ob die Bronzen von zwei Friedhöfen ausreichen, darauf eine kulturell-selbständige Zone aufzubauen. Die Funde von Dinklar und Katlenburg sind so nach Süden orientiert, daß man sie an Nordhessen anzuschließen hat. M. E. führt – jedenfalls nach dem augenblicklichen Stand des Wissens – das Gebiet, aus dem sie herrühren, in der P II kein Eigenleben, sondern bildet mit Nordhessen eine Einheit.

Vorläufig scheidet das Unterfangen, den genannten Landstrich in P II als kulturell abgesonderten Teilraum Nordwestdeutschlands zu betrachten, an der geringen Zahl der Funde. In den anderen Teilabschnitten sieht es in Mittel- und Südhannover mit der Fundbeschilderung noch trauriger aus. Durchaus möglich ist aber, daß sich eines Tages bei stark vermehrter Quellenlage in dem in Frage stehenden Bereich soviel Eigenheiten zeigen, daß man ihn von den Nachbargebieten abgrenzen kann. B. meint, daß die zur Zeit sich bietende Fundsituation der Wirklichkeit nahekomme, daß die Besiedlung Mittel- und Südhannovers in der älteren Bronzezeit schwach gewesen sei. 'Es erscheint ganz ausgeschlossen, daß sie (in den wenigen Bronzen) nicht in etwa echte Verhältnisse darstellen. Man hätte sonst wenigstens einige weitere Männergräber der P II und Männer- und Frauengräber der P III mit Beigaben gefunden, wenn sie wirklich zahlreicher vorhanden gewesen wären.' (S. 23). – Einer derartigen Ansicht vermag ich nicht zu folgen. Es genügt, auf Literatur zu verweisen, die der Verf. nicht berücksichtigt hat bzw. nicht berücksichtigen konnte, in der Grab- und Einzelfunde erwähnt werden, die für Südhannover ein 'Aufholen' an Fundgut sicherstellen. Ich nenne folgende Arbeiten: W. Barner, *Unsere Heimat. Das Land zwischen Hildesheimer Wald und Ith* (1931). – O. Fahlbusch, *Die Bronzezeit, Führer durch die urgeschichtliche Abteilung des Museums Göttingen*, Heft 2 (nach 1954). – F. Geschwendt, *Die ur- und frühgeschichtlichen Funde des Kreises Einbeck* (1954). – F. B. Jünemann, *Urgeschichtliche Bodendenkmalpflege im Kreise Münden. Jahresberichte 1–10, 1951–60*. – R. Maier, *Erlebte Heimat. Urgeschichtliche Funde im Kreise Northeim* (1964).

Darüber hinaus werden in den aufgezählten Berichten öfters Hügelgräberfelder vermerkt. Sie können nicht alle jungsteinzeitlich oder jungbronzezeitlich sein, sondern werden zu einem Teil in die ältere Bronzezeit fallen. Eine intensive Bodendenkmalpflege, wie sie z. B. W. Barner und F. B. Jünemann betreiben, dürfte in absehbarer Zeit Lücken schließen, die jetzt den Verf. zu nicht richtigen Entscheidungen geführt haben. – Gleichfalls anfechtbar scheint mir zu sein, wenn B. sich über die Einwohnerzahl in der Südheide folgendermaßen ausläßt: 'Ebenso muß man das (Besiedlungs-)Verhältnis in der Südheide – stark besetzt in der P II, sehr schwach in der P III – als ein wirkliches ansehen' (S. 23). Nach Laux wird im fraglichen Bereich in der P III beigabenlose Brandbestattung herrschend (S. 112). Setzen wir diese Angabe als richtig voraus, braucht eine Verminderung der Bevölkerung nicht stattgefunden zu haben. Das Aufhören der Sitte, die Toten

zu bestatten und ihnen Beigaben mit ins Grab zu geben, täuscht eine Abnahme des Menschenbestandes vor, die dem tatsächlich vorhandenen nicht entspricht.

Für die P II liegt dagegen in der Südeide ein dichtes Netz von Funden. Eine solche Fülle von Material veranlaßt den Verf., nach seinem Plan zu operieren. Er zeigt stichhaltige Beziehungen zu Nordhannover und zum Ilmenaugebiet auf, die desgleichen mit mehr Fundgut aufwarten können als Mittel- und Südhannover, der Weser-Ems-Raum und Westfalen, und erkennt Abhängigkeit von einem Bereich zum anderen. Die Breite der Ausgangsbasis bewirkt, daß B. für die Teillandschaften zwischen Aller und Weser einerseits und Unterelbe andererseits gute Ergebnisse zu erzielen vermag. Die Untersuchung von Laux über die Lüneburger Heide ermöglicht eine Kontrolle, die zugunsten des Verf. ausfällt.

Zur Unterstützung seiner Konzeption untersucht B. noch die Depotfunde Nordwestdeutschlands nach ihrer Funktion, ihrer Lage und ihrer Zusammensetzung. Er weist nach, daß die Weserlinie für alle Stufen der älteren Bronzezeit eine Hortfundgrenze gebildet hat, und daß die Depots westlich des Flußlaufes in erster Linie Waffen, insbesondere Beile, enthalten haben, und die östlich davon entdeckten zumeist Schmuckstücke (S. 43). Eine weitere Unterteilung kommt aber m. E. nicht zustande, da für diesen Zweck zu wenig Horte geborgen worden sind. Was soll schon abgeleitet werden, wenn z. B. für die P III vom Verf. fünf Verwahrkunde erfaßt sind (Tab. 22)! Von ihnen ist der eine nicht dazuzurechnen, da er nicht in Nordwestdeutschland, sondern im Kreise Lauenburg, also östlich der Unterelbe, ans Tageslicht kam. – Der Hort von Barrien-Bülten hat nach dem, was ich oben über ihn ausgeführt habe, als Beleg auszuscheiden. – Schließlich ist auch der Hort von Hitzacker-Dötzingen aus der Liste zu streichen. Über ihn schreibt Sprockhoff auf S. 19 in der Zusammenstellung niedersächsischer Depotfunde der jüngeren Bronzezeit aus dem Jahre 1932: 'Typologisch ist das Depot von Dötzingen insofern interessant, als es Züge von der P II bis P V zeigt.' Nach dem Zusammentreffen von Bronzen verschiedenzeitlicher Zuweisung müsse es jünger angesetzt werden. In der Arbeit über die Verwahrkunde der P IV zählt Sprockhoff es auf S. 7 in der Tat als dieser Epoche zugehörig auf; er schließt mit dem Nachsatz: 'Vielleicht Funde aus Grabhügeln.' Bei einer solchen Sachlage gibt es nur eines: auf Dötzingen als P III-Hort zu verzichten. – Es bleiben dann für die genannte Epoche für ganz Nordwestdeutschland zwei Verwahrkunde übrig, einer aus Westfalen, der andere aus dem Ilmenaugebiet. Selbst wenn aus den anderen Zeitstufen der älteren Bronzezeit einige Horte mehr vorliegen, sind sie trotzdem viel zu selten, als daß sich aus ihnen besondere Erkenntnisse zur Fragestellung des Verf. abgewinnen ließen.

Aus meinen Bemerkungen zu dem Werk ist ersichtlich, daß ich hie und da mit dem nicht einverstanden bin, was der Verf. vorgebracht hat. Die Bedenken bezogen sich gewöhnlich darauf, daß aus zu geringem Fundstoff unternommen wurde, zu viel herauszulesen. Die theoretischen Ausführungen, die einen wesentlichen Teil der Arbeit ausmachen, halte ich für gelungen. Die Fachvertreter werden sich lange mit ihnen zu beschäftigen haben. Mir sagt zu, daß mit Nachdruck darauf hingewiesen worden ist, daß wir unser Augenmerk darauf zu richten haben, 'Geschichte' zu treiben. Die Zeit ist nur noch nicht reif dazu. Es bedarf weit größerer Fundmengen und besserer Fundbeobachtungen, als sie B. zur Verfügung standen, um stets zu gesicherten Ergebnissen zu kommen. Der Verf. aber konnte schließlich nicht 20 bis 30 Jahre warten, bis sich diese Bedingungen erfüllt hätten. In dem Zustand, in dem die Arbeit jetzt vorliegt, ist sie höchst willkommen. Ich möchte sie in dem Kreis der Untersuchungen nicht missen, die sich in den letzten Jahren mit der älteren Bronzezeit Nordwestdeutschlands befaßt haben.